

Astrid Frank Die letzten
Ninjas
und der
Juwelentraub



Mit Bildern von Regina Kehn

URACHHAUS

© Auch als eBook erhältlich

ISBN 978-3-8251-5302-1

Erschienen im Verlag Urachhaus

www.urachhaus.de

© 2022 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH, Stuttgart

Umschlag und Innenillustrationen: Regina Kehn

Gestaltung und Satz: Klaus H. Pfeiffer

Printed by GPS

*Dein überlebender Spion
muss ein Mann von überragendem Verstand sein,
doch mit der äußeren Erscheinung eines Narren;
von schäbigem Äußeren, doch mit einem eisernen Willen.
Er muss tatkräftig sein, widerstandsfähig, stark und mutig;
gründlich gewöhnt an alle Arten Schmutzarbeit,
fähig, Hunger zu ertragen
und Schmach und Schande auf sich zu laden.*

Sun Tzu, 5. Jhd. vor Chr., chinesischer Philosoph und Strategie



Der Tag, an dem ich Toni das erste Mal begegnete, war der erste nach einer langen, langen Reihe Regentage, an denen man besser keinen Fuß vor die Tür setzte, wenn man nicht sofort weggeschwemmt werden wollte. An diesem Morgen schimmerte endlich einmal wieder die Sonne hinter den Wolken hervor. Also schnappte ich mir mein Trainingsschwert und suchte mir ein Eckchen auf dem Innenhof, an dem ich möglichst blickgeschützt üben wollte.

Der Innenhof steht allen Bewohnern der Häuser rundherum zur Verfügung. In der Mitte ist ein kleiner Spielplatz angelegt: eine Rutsche, zwei Schaukeln, ein Sandkasten und eine Wippe. Ach ja, und das kleine Holzhaus, in dem sich aber immer nur die Jugendlichen bei Einbruch der Dunkelheit treffen und das deshalb total zugemüllt ist. Was da alles drin liegt, will ich besser gar nicht beschreiben.

Hinter diesem Holzhaus kann man sich jedenfalls ganz gut

verstecken. Der Spielplatz ist rundum von Büschen und Bänken umgeben. Aber hinter dem Holzhaus steht keine Bank und das Dornengebüsch dort ist so hoch, dass nicht einmal ein erwachsener Mann drübergucken könnte.

Dachte ich jedenfalls.

Bis zu diesem Tag.

»Guckt mal, ist das nicht süüüß!«



Die Stimme war plötzlich genau neben mir. Dabei hatte ich niemanden näherkommen gehört. Erschreckt fuhr ich zusammen und ließ das Bokken sinken.

»Wen haben wir denn hier? Ein Ninja, der nicht mal merkt, wenn sich 'ne ganze Horde an ihn ranschleicht!«

Das war eine andere Stimme. Und sie hatte natürlich vollkommen recht, was mich nur noch mehr ärgerte. Ich war so darin vertieft gewesen, den neuen Spin zu üben, dass mich die älteren Jungs total überrumpelt hatten. Jetzt standen sie zu fünft um mich herum, alle mindestens einen Kopf größer als ich, und grinsten mich dümmlich an.

»So ein Holzschwert hatte ich auch mal... als ich vier war«, scherzte der nächste und seine Kumpel lachten.

Innerlich verdrehte ich die Augen. Natürlich ist das Bokken etwas ganz anderes als ein Kinder-Holzschwert! Das Bokken ist ein Trainingsgerät, kein Spielzeug! Es kann sogar als Waffe verwendet werden.

Einer der Typen machte einen Schritt auf mich zu und wollte mir das Schwert aus der Hand reißen, aber ich schnellte zurück und hielt es vor mich, bereit zum Schlag. Nur stand dummerweise direkt hinter mir auch eine der Knalltüten und hielt mich an den Oberarmen fest.

Okay, das war's, dachte ich und schloss die Augen in Erwartung einer Tracht Prügel.

»Ihr kommt euch wohl ganz schön toll vor! So zu fünft gegen einen Kleineren... Echt beeindruckend, wie stark ihr seid!«

Plötzlich stand sie da. Und die fünf Möchtegern-Rambos

schauten mindestens genauso verdutzt wie ich. Sie hatte die Hände in die Hüften gestemmt und ihre grünen Augen funkelten wütend. Neben ihr stand ein Hund, der kleiner war als die Katze meiner Tante Rosie. Und die ist schon klein (also die Katze, nicht die Tante, die ist eher groß).

»Was ist das denn für ein laufender Meter?«, fragte der Anführer der Bande. Er ließ von mir ab und stellte sich drohend vor das Mädchen, das aber nicht einen Zentimeter vor ihm zurückwich.

Schon allein dafür bewunderte ich sie.

»Husch, husch, deine Mami ruft dich«, sagte er und machte eine scheuchende Handbewegung.

»Und du wärst bestimmt netter geworden, wenn deine Mami dich öfter mal gerufen hätte, aber die war immer froh, wenn sie dich nicht sehen musste.«

Die traut sich aber was, dachte ich und musterte meine Rette rin verstohlen. Sie trug normale Jeans, aber rote Schuhe und ein giftgrünes T-Shirt.

»Du hältst dich wohl für witzig.«

Der Typ bekam richtig rote Bäckchen vor Aufregung. Er machte noch einen Schritt auf das Mädchen zu und hob dabei die Hand, als wollte er es schlagen, doch dann krümmte er sich plötzlich und stieß einen Schmerzenslaut aus.

»Au! Verdammter Köter!«

Der verdammte Köter war nicht mehr als eine Taschenausgabe von Hund, doch jetzt knurrte er wie ein ganz Großer und zeigte seine kleinen, aber sehr spitzen Zähne.

»Das ist Tarzan«, sagte das Mädchen grinsend. »Und Tarzan mag es gar nicht, wenn mir einer zu nah kommt. Aber versuch es ruhig, wenn du deines Lebens überdrüssig bist.«

Wie zur Bestätigung kläffte Tarzan jetzt, sprang wie ein Flummi auf und ab und versuchte nach möglichst vielen Waden zu schnappen.

Die Jungs vollführten ein lustiges Tänzchen bei dem verzweifelten Versuch, den Hundezähnen auszuweichen. Der, der mich bislang an den Oberarmen festgehalten hatte, gab als Erster auf und rettete sich mit einem Sprung mitten ins Dornengebüsch, aus dem er sich anschließend sofort wieder aufraffte und das Weite suchte. Seine Freunde folgten seinem Beispiel, und schlagartig war der ganze Spuk genauso schnell vorbei, wie er angefangen hatte. Nur Tarzan jaulte noch ein bisschen rum.

»Danke«, sagte ich.

Das Mädchen zuckte mit den Schultern. »Danke nicht mir, danke Tarzan.«

Ich musste grinsen. »Heißt der wirklich Tarzan?«

Sie nickte. »Darf ich vorstellen? Tarzan...« Sie deutete auf den Hund, der sie schwanzwedelnd anblickte und jetzt plötzlich wieder so aussah, als könnte er keiner Fliege was zuleide tun, »und Toni.« Sie deutete mit einem Zeigefinger auf sich. »Und du bist der letzte Ninja, oder was?«

»Josh, ich meine, ich heiße ... Jo.« Ich bemühte mich, den Namen englisch auszusprechen. Dabei beobachtete ich den Hund, der jetzt ganz interessiert an dem Holzhaus schnüffelte und eins

seiner Hinterbeine hob, um dagegen zu pinkeln. »Hast du den irgendwie abgerichtet?«

Toni lachte. »Nee, der schnappt nach allem, was in Reichweite ist, wenn er Lust dazu hat.«

Jetzt kam Tarzan auf mich zu und schnupperte an meinem Bein. Ich war mir nicht ganz sicher, ob ich mich über sein Interesse freuen sollte.

»Kann ich ihn streicheln?«

»Mal ja, mal nein«, antwortete Toni und es klang so, als wäre es ihr völlig gleichgültig. »Je nachdem, wie er gerade so drauf ist.«

Ich entschied mich, es lieber nicht auszuprobieren. Schließlich muss man als Ninja auch wissen, wann man einem Kampf besser aus dem Weg geht.



Ich weiß nicht so genau, wer mehr Mühe hatte, Toni zu folgen: Tarzan oder ich. Mal war sie links von mir, dann wieder rechts, dann rannte sie ein Stück voraus, dann blieb sie unvermittelt stehen, um sich in irgendeinem Schaufenster irgendetwas anzuschauen, und schien dabei alles um sich herum zu vergessen.

Allmählich bekam ich Kopfschmerzen von dem Bemühen, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Ich konnte noch nicht einmal so schnell den Kopf drehen wie Toni hierhin und dorthin rennen konnte. Irgendwie war es klar gewesen, dass wir gemeinsam losziehen, nachdem ich das Bokken nach oben in unsere Wohnung gebracht hatte. Obwohl wir nicht darüber gesprochen hatten.

Toni war unten vor der Haustür stehen geblieben und hatte auf mich gewartet. Als ich wieder runterkam, hüpfte sie auf irgendwelchen nur in ihrer Einbildung existierenden Hüpf-

Logisch, wenn man sich mit der Geschwindigkeit eines Faultiers bewegt, kann einem das bei anderen, die sich ganz normal schnell fortbewegen, schon mal so vorkommen!

kästchen hin und her. Auf jeden Fall war sie wie immer in Bewegung. Der Tag war wunderschön. Die Sonne schien, es waren ungefähr 20 Grad und wir waren zum ersten Mal in diesem Frühjahr im T-Shirt unterwegs.

Es war kalt! Da musste ich mich ja wohl irgendwie bewegen, damit ich nicht einfrore!

»Ich muss mit Tarzan Gassi gehen, kommst du mit?«, fragte Toni jetzt.

»Klar, warum nicht?«, antwortete ich.

Es kam mir so vor, als wären wir schon immer miteinander befreundet gewesen. Ob das an der gemeinsam überstandenen Gefahr lag oder an was anderem, weiß ich nicht.

Gemeinsam? Es war Tarzan, der dich gerettet hat!



»Ich habe dich schon mal beobachtet«, sagte Toni, während sie so neben mir her hüpfte. »Was du da machst, sieht ziemlich cool aus, weißt du das?«

»Du meinst das Schwertkampftraining?«

Toni nickte.

»Ich dachte immer, hinter der Holzhütte könnte mich niemand sehen.«

»Tja, das war dann wohl ein Irrtum.«

»*Kenjutsu* ist die Kampfkunst der alten Japaner«, erklärte ich, erfreut darüber, dass sich Toni für meinen Sport interessierte. »Die Samurai, die Soldaten des Kaisers, lernten sie. Die modernen Formen des Schwertkampfes *Kendo* und *Iaido* dienen aber mehr der Einheit von Körper und Geist als tatsächlich dem Kampf. Es geht um Charakterfestigkeit, Entschlossenheit und moralische Stärke.«

»Guck mal!« Toni war vor dem Schaufenster eines Juweliers stehen geblieben und deutete auf einen Anhänger in Form eines kleinen Hundes, der genauso aussah wie Tarzan. Sein Halsband bestand aus zig kleinen Diamanten. »Ist der nicht schön?«

Okay, Tonis Interesse an der alten Kampfkunst der Japaner war wohl doch nicht so ausgeprägt, dachte ich.

Nicht nur ihr Körper, auch ihr Geist war sprunghaft.

Dabei hätte ich ihr gerne noch erklärt, dass die Ninjas sozusagen die Geheimagenten waren,

die mit Operationen beauftragt wurden, von denen niemand

Pah! Sprunghaft! Wer hat schon Lust auf stundenlanges Gelaber über alte Japaner?

etwas erfahren durfte. Aber stattdessen machte ich unverbindlich: »Hmm.«

Ehrlich gesagt kann ich mit Schmuck nicht so viel anfangen. Und diesen Hundeanhänger fand ich eher ein bisschen kitschig und vor allem viel zu teuer.

Du hast ja keine Ahnung! »2.000 Euro?«, entfuhr es mir entgeistert, nachdem ich das Preisschild gesehen hatte.

»Wer soll denn bitte schön 2.000 Euro dafür bezahlen?«

»Das ist doch ein Schnäppchen!«, behauptete Toni. »Der Hund ist immerhin aus Gold und das Halsband aus echten Diamanten! Letzte Woche sollte es noch 2.400 Euro kosten. Da sind 2.000 doch fast geschenkt!«

Wäre Emil bereits bei uns gewesen, hätte er uns jetzt natürlich darauf hingewiesen, dass es sich keineswegs um Diamanten handelte, sondern um Brillanten

Haha! Genau! Prust... und uns den genauen Unterschied erklärt.

Aber Emil war eben noch nicht bei uns. Emil und Luis trafen wir erst kurz darauf im Park.

Der Fußweg zum Park dauert normalerweise ungefähr fünf Minuten. Wir brauchten zehn und trotzdem war ich total aus der Puste, als wir endlich ankamen.

Nachdem wir uns den Hundeanhänger beim Juweliergeschäft angeschaut hatten, stürmte Toni in einem Affenzahn weiter.

Es hätte mich nicht gewundert, wenn sie Tarzan

**Du übertreibst schon wieder
maBlos, Faultier!** wie eine wehende Fahne an seiner Leine hinter sich hergezogen hätte. Aber Tarzan hatte vier

Beine und war dementsprechend doppelt so schnell wie ich, der nur zwei Beine zur Verfügung hat.

Beim Konditor blieb Toni so abrupt stehen, dass ich in sie hineinlief und die Leute hinter mir die Köpfe schüttelten und nur knapp ausweichen konnten. Aber das bekam Toni gar nicht mit. Wenn sie irgendetwas ins Visier genommen hat, blendet sie manchmal alles andere um sich herum irgendwie aus.

Das hätte ich ja wohl mitbekommen!

Im Schaufenster des Konditors türmten sich Törtchen. Schokolade, Erdbeere, Biskuit... Toni sabberte beinahe gegen die Scheibe.

Ja, das stimmt wohl. Die sahen aber auch lecker aus!

Ich wagte ebenfalls einen Blick auf den Berg Baisers mit Schokoüberzug, und als ich eine Sekunde später wieder aufschaute, war Toni weg. Ich blickte mich hektisch um und entdeckte sie hundert Meter weit voraus. Normalerweise hätte ich sie gar nicht mehr sehen können, denn es waren viele Leute auf der Einkaufsstraße unterwegs und Toni ist ja ziemlich klein. Aber dort, wo sie durchgefegte, entstand eine Schneise von ausweichenden Menschen und daran konnte ich lokalisieren, wo sie war.

Du solltest Schriftsteller werden.

Das Spiel wiederholte sich noch ein paar Mal. Zum Beispiel beim Sportgeschäft und beim Spielwarenladen. Aber dann hatten wir den Park endlich erreicht. Und hier gab es keine Schaufenster. Dafür aber jede Menge Blumen.

Toni kreuzte den Weg von links nach rechts und von rechts nach links. Von Tulpen zu Narzissen zu keine Ahnung was.

Es ist nicht so, dass ich Blumen nicht mag, aber ich muss nicht jede einzelne persönlich mit Namen begrüßen – Toni hingegen schon.

Und auf dem Weg von »Berta« zu »Gundi« passierte es dann. Ich hatte die beiden Jungen, die etwa in unserem Alter zu sein schienen, schon vorher bemerkt, denn irgendetwas an ihnen kam mir komisch vor. Der eine war ziemlich groß, machte schlurfende Schritte und starrte immer auf den Boden, der andere war eher klein und schaute ständig in den Himmel. Sie gingen ganz dicht nebeneinander her, als sie auf uns zukamen. So als würden sie sich gegenseitig stützen. Als sie genau auf unserer Höhe waren, entschied sich Toni aufzuspringen und auf die andere Seite des Weges zu laufen – von »Berta« zu »Gundi« (oder von »Gundi« zu »Berta«, genau weiß ich es nicht mehr).

Natürlich hatte Toni die beiden Jungen nicht bemerkt, sie war ja ganz auf ihre Blumenfreunde konzentriert, und stürmte einfach los. Der kleinere der beiden, der die Augen ständig zum Himmel gerichtet hielt, versuchte noch ihr auszuweichen und schaffte es sogar! Bei seinem Seitwärtssprung stolperte er aber über Tarzans Leine und das brachte ihn zu Fall.

Wieso »natürlich«?
Das kann doch jedem
mal passieren!

»Oh! Oh! Oh!«, rief der Größere und schlug die Hände vor dem Gesicht zusammen. Dabei war Luis, der auf dem Boden saß, ganz offensichtlich unverletzt. (Natürlich wussten wir in dem Moment noch nicht, dass Luis Luis heißt. Das erfuhren wir erst kurze Zeit später.)

Luis saß also auf dem Boden und rieb sich das Knie.

Tarzan hatte sich ebenfalls furchtbar erschrocken. Er war quiekend zur Seite gesprungen, als der Junge sich in seiner Leine verheddert hatte. Und nun, als Luis da so auf dem Boden saß, wackelte er schwanzwedelnd auf ihn zu.

Ich bekam leichte Panikattacken, denn ich fürchtete, Tarzan würde dem fremden Jungen jetzt vielleicht die Nase abbeißen, die gerade so schön in erreichbarer Höhe für ihn war. Aber Tarzan war offenbar nicht in Stimmung. Stattdessen machte er vorsichtig einen ganz langen Hals und schnupperte sanft an Luis' Gesicht, dann leckte er seine Mundwinkel, als wollte er sich bei ihm entschuldigen oder ihn trösten.

Luis lachte schon wieder, aber der größere der beiden machte immer noch »Oh! Oh! Oh!«

»Tut mir leid«, sagte Toni und streckte Luis eine Hand entgegen, um ihm aufzuhelfen. »Ihr wart so plötzlich da, dass ich euch gar nicht gesehen habe!«

Ich machte leise »Pff...«, denn aus Tonis Mund klang das Wort »plötzlich« ganz besonders merkwürdig. So gut kannte ich sie da schon.

Pff...

»Nichts passiert«, sagte Luis und griff nach Tonis Hand, um sich hochziehen zu lassen.

Selbst da kam mir nicht der Gedanke, dass Luis blind sein könnte, denn er ergriff Tonis Hand, als könnte er sie genau sehen! Erst als er direkt vor Toni stand (die beiden sind ziemlich genau gleich groß oder besser gesagt gleich klein) merkte man, dass er dem Mädchen vor sich nicht in die Augen

Du spielst mit deinem Leben,
Ninja! Wahre Größe zeigt sich
nicht im Metermaß!

schaute, sondern den Blick immer noch irgendwie an ihm vorbei in den Himmel richtete.

»Oh! Oh! Oh!«

»Es ist alles in Ordnung, Emil«, sagte Luis. »Mir ist nichts passiert, siehst du? Ich stehe schon wieder.«

Emil verstummte, als hätte Luis auf irgendeinen Aus-Knopf gedrückt.

Toni runzelte die Stirn und stierte regelrecht in das Gesicht des Jungen vor sich. Ich glaube, ich habe ein ähnlich komisches Gesicht gemacht wie sie, denn irgendetwas stimmte mit dem fremden Jungen nicht. Seine hellen Augen sahen irgendwie merkwürdig aus und flatterten unstedt. Toni wedelte mit einer Hand vor dem Gesicht des Jungen herum, als wollte sie eine Fliege verscheuchen, die gar nicht da war.

»Bist du blind?«, fragte sie.

»Dasselbe könnte ich dich wohl fragen, oder?«, antwortete Luis. »Immerhin warst du es, die mich über den Haufen gerannt hat. Und warum wedelst du mit deiner Hand vor meinem Gesicht herum?«

»Oh, entschuldige«, sagte Toni. »Für einen Augenblick dachte ich, du wärst blind.«

Luis grinste und sah dabei äußerst zufrieden aus.

»Er ist blind«, meldete sich Emil zu Wort.

»Aber ... woher weißt du dann, dass ich mit der Hand vor deinem Gesicht herumgewedelt habe?«, wollte Toni wissen.

»Mach mal die Augen zu«, entgegnete Luis.

Toni gehorchte und Luis wedelte mit seiner Hand dicht vor

Tonis Gesicht, ohne sie zu berühren. »Und?«, wollte er wissen, »was spürst du?«

Toni zuckte mit den Schultern. »Was soll ich denn spüren?«

»Lass mich mal«, sagte ich, zog Toni zur Seite und stellte mich vor Luis. »Mach das mal bei mir.«

Luis wedelte also mit seiner Hand vor meinem Gesicht herum und ich konzentrierte mich auf meine Wahrnehmung. »Ich spüre einen Luftzug und... und das Licht verändert sich. Es wird mal heller, mal dunkler, weil du mit deiner Hand manchmal die Sonnenstrahlen abschirmst.« Ich öffnete die Augen wieder. »Und außerdem riecht es nach Erde, weil du dich vorhin mit den Händen auf dem Boden abgestützt hast, als du wieder aufgestanden bist.«

Luis nickte anerkennend. »Nicht schlecht – für einen Sehenden.«



Es war irgendwie klar, dass wir gemeinsam weitergingen. Ich weiß nicht, warum, aber wie schon vorher an diesem Tag, als ich Toni begegnet war, gab es da gar nichts zu überlegen.

Wir liefen zurück zum Parkeingang an der Uferstraße. Ich habe übrigens keine Ahnung, warum die Uferstraße Uferstraße heißt. Jedenfalls ist da weit und breit kein Ufer. Viel-

leicht gab es ja mal einen berühmten Mann mit dem Namen Ufer, der irgendetwas Wichtiges erfunden oder herausgefunden hat. Und deshalb heißt die Straße nach ihm.

Oder eine berühmte Frau!

Ich glaube, Toni war etwas eingeschnappt, weil sie bei Luis' Test nicht so gut abgeschnitten hatte wie ich. Aber ich bin ja auch ein Ninja!

Ach nee, Mr Oberschlau!
Vergisst du da nicht was?
Muss ich dich daran erinnern,
wer dich auf dem Spielplatz
vor einer Tracht Prügel
gerettet hat? Wahrnehmung!

Ninjas sind darin geübt, ihre Umgebung auszuspähen. Sie lernen, sich ganz und gar auf ihre Wahrnehmung zu konzentrieren, damit ihnen

Tsss!

auch ja kein Laut, kein Windhauch, der vielleicht von einem sich anschleichenden Feind verursacht wird, entgeht.

Auf jeden Fall war Toni ungewöhnlich still, dafür redete Luis umso mehr. Am Ende der Grünanlage wussten wir, dass Emil Emil heißt und Luis Luis und dass die zwei wie fast jeden Nachmittag auf dem Heimweg vom Jugendtreff am Südenende des Parks waren.

»Was macht man denn da so?«, wollte ich wissen. Ich erinnerte mich nämlich, dass meine Schwester da früher auch manchmal ihre Nachmittage verbracht hatte. Sie hatte allerdings immer ein riesengroßes Geheimnis daraus gemacht und so getan, als wäre es etwas ganz Besonderes für ältere Kinder wie sie. Auf keinen Fall für so armselige kleine Würstchen wie mich.

»Och, man kann Billard oder Tischtennis spielen, Kickern, Brettspiele machen oder einfach nur Tee trinken und sich unterhalten.«

Ich antwortete nur mit einem unbestimmten »Aha«. Allein die Vorstellung, mit einem Dutzend fremder Menschen in einem Raum zusammengepfercht zu werden und mich mit ihnen unterhalten zu müssen, beschleunigte meinen Herzschlag. Ich bin eben nicht so der Tee-trinken-und-dabei-unterhalten-Typ.

Der Parkweg ist mit hellem Sand und kleinen Kieselsteinen belegt, die bei jedem Schritt unter den Schuhsohlen knirschen. Tarzan hob gerade an dem Poller, der den Eingang des Parks markierte, sein Hinterbein und strullerte gegen die rotweiße Stange.

Auch Emil hob beim Übergang vom Parkweg auf die Gehplatten des Bürgersteigs sein rechtes Bein etwas höher als nötig und starrte dabei angestrengt auf den Boden. Es sah aus, als wäre dort eine Stufe, die nur er sehen konnte.

Wir standen alle ein bisschen unentschlossen herum, nachdem wir festgestellt hatten, dass Emil und Luis nach rechts mussten, Toni und ich aber nach links.

»Ja, dann...«, sagte ich irgendwann, nachdem klar war, dass sich unsere Wege jetzt trennten. »Vielleicht sieht man sich ja noch mal.« Ich hätte gerne noch mehr Zeit mit Emil und Luis verbracht, aber mir fiel auch nichts mehr ein, was ich hätte sagen können.

»Darf ich euch um etwas bitten?«, fragte Luis unvermittelt.

»Ich würde gerne wissen, wie ihr aussieht, aber dafür müsste ich eure Gesichter abtasten. Wäre das okay?«

Toni und ich sahen uns an und zuckten zeitgleich mit den Schultern.

»Klar, warum nicht«, antwortete Toni schließlich.

Luis begann bei mir.

»Und?«, wollte ich wissen, nachdem er fertig war. Es hatte nicht länger als höchstens eine Minute gedauert, in der Luis' Finger über meine Haare, meine Stirn, meine Augen, meine Ohren, meine Wangen, meinen Mund und mein Kinn gewandert waren.

»Du bist groß, hast blonde Haare und blaue Augen, Sommersprossen und eine schlanke Figur.«

Ich staunte nicht schlecht. Alles, was Luis gesagt hatte, war

richtig. Und ich hatte keine Ahnung, wie er die Farbe meiner Haare und meiner Augen erkannt hatte, oder woher er wusste, dass ich Sommersprossen habe und schlank bin. Er hatte ja nur mein Gesicht abgetastet, nicht meinen Körper!

»Jetzt bin ich dran!«, forderte Toni. Sie hatte mit offenem Mund dagestanden, als Luis mein Aussehen beschrieb. Nun positionierte sie sich vor Luis und schloss erwartungsvoll die Augen.

Luis' Finger glitten über Tonis Kopf. »Du hast lockiges braunes Haar, braune, nein, grüne Augen und bist zierlich.« Er trat einen Schritt zurück und grinste. »Du bist ziemlich hübsch.«



Toni kicherte verlegen und ich war baff. Es war wieder alles richtig gewesen! Ich musterte Toni und erst jetzt fiel mir auf, dass Luis recht hatte: Toni war wirklich hübsch.

Es gibt so einiges, was dir nicht auffällt, Ninja.

Das war mir vorher gar nicht so aufgefallen.

»Woran erkennst du die Augenfarbe?«, wollte ich wissen. Vielleicht gab es da ja irgendeinen

Zusammenhang zwischen Haardicke und Augenfarbe, überlegte ich.

Luis zuckte mit den Schultern. »Geraten«, gab er zu und grinste.

Als ich an diesem Abend im Bett lag, konnte ich irgendwie nicht einschlafen, weil ich an Toni, Luis und Emil denken musste und mein Herz dabei schneller schlug. So schnell, dass Einschlafen eben unmöglich war.

Ich muschle nicht, was ist mit deinen Ohren, Ninja? Und was heißt eigentlich plötzlich und unerwartet?

Toni hatte, als sie – plötzlich und unerwartet –

in irgendeinem Hausdurchgang verschwunden war, irgendwas von »bis morgen« genuschelt.

Und nun musste ich die ganze Zeit darüber nachgrübeln, wie ich die drei wiedersehen konnte.

Wir hatten uns nicht verabredet, ich wusste nicht einmal, wo Toni, Luis und Emil wohnten, und ärgerte mich über mich selbst, dass ich sie nicht nach ihren Adressen gefragt hatte. Aber nachdem mir die Möglichkeit eingefallen war, mich in diesem Jugendtreff nach Luis und Emil zu erkundigen, ging es mir schon etwas besser und mein Herz schlug allmählich wieder langsamer.

Und Toni... Ja, Toni... Vielleicht musste ich mich noch einmal auf dem Spielplatz fast verprügeln lassen. Jedenfalls hatte ich das Gefühl, Toni würde mich schon irgendwie finden. Und vielleicht hatte sie sogar eine Idee, wie wir Luis und Emil wiedertreffen konnten.

Das würdest du für mich tun?

Toni hat viele Ideen, das weiß ich jetzt. Und damals wusste ich das irgendwie auch schon.

Endlich mal ein vernünftiger Satz von dir!

Als am nächsten Mittag jemand an unserer Wohnungstür Sturm klingelte, hatte ich mir gerade den letzten großen Bissen meines Apfelpfannkuchens in den Mund geschoben und Sirup tropfte in einem dünnen Faden von meinem Kinn runter auf die Tischplatte.

Meine Schwester verdrehte genervt die Augen und ohne auch nur eine Sekunde beim Tippen ihrer Nachricht auf dem Smartphone langsamer zu werden, blaffte sie mich an, ich solle doch gefälligst mal nachschauen, wer da seinen Zeigefinger nicht mehr von unserer Klingel runterbekäme.

Meine Mutter räumte gerade die Spülmaschine ein und nickte mir stumm zu. Also schlurfte ich, begleitet von dem nicht enden wollenden Klingelton, in den Flur und öffnete die Tür.

Vor mir im Hausflur stand der größte Hund, den ich in meinem ganzen Leben je gesehen hatte. Aus seinem gigantischen Maul, das er wie zu einem Lächeln verzogen hatte, tropften Unmengen zähfließender Spucke mitten auf unsere Fußmatte und ich wischte mir unwillkürlich übers Kinn. Erst auf

den zweiten Blick bemerkte ich Toni, die neben dem Riesenvieh noch kleiner als sonst wirkte.

»Kommst du?«, fragte Toni, während ich noch zu verstehen versuchte, was mit Tarzan passiert war: Hatte dieses Monster ihn gefressen? War Tarzan so eine Art Gestaltwandler, der mal extrem groß und mal besonders klein sein konnte?

Du hast wirklich
eine blühende Fantasie.

Hatte Toni den einen durch den anderen ausgetauscht? So nach dem Motto je größer desto besser?

Jetzt erst nahm meine neue Freundin ihren Finger von unserer Klingel. Von Begrüßungsfloskeln wie »Guten Tag« oder »Schön, dich zu sehen« oder »Wie geht es dir heute« schien Toni nicht viel zu halten. Also übersprang ich diesen Teil ebenfalls.

»Wohin?«, wollte ich wissen, bekam aber meine Augen nicht von diesem Monsterhund gelöst.

»Na, raus«, erklärte Toni.

»Was ist mit Tarzan?«

Ich fand meine Frage eigentlich recht sinnvoll, aber Toni runzelte die Stirn und schüttelte verständnislos den Kopf.

»Was soll mit ihm sein? Heute ist Mücke-Tag, nicht Tarzan-Tag.«

»Mücke?«

Der große Hund wedelte freudig mit dem Schwanz, als er seinen Namen hörte. Und ich meinte den Lufthauch zu spüren, den seine Bewegung verursachte.

»Also kommst du jetzt oder nicht?«

Ich riss meine Jacke vom Haken, rief meiner Mutter zu, dass

ich draußen wäre und zog die Tür hinter mir zu, während Toni mit Mücke im Schlepptau schon die paar Stufen von unserer Hochparterrewohnung zur Haustür hinunterstürzte. Der große, etwas schwerfällige Hund kam kaum hinterher.

Du auch nicht.

Und ich auch nicht.

Toni wandte sich sofort nach links, Richtung Park, und ich hatte keine Einwände. Vielleicht trafen wir dort ja Luis und Emil.

Toni erklärte mir, dass sie dienstags und donnerstags Tarzan ausführte, und montags und mittwochs Mücke. »Ich würde gerne noch mehr Hunde-Sitting anbieten, aber meine Mutter erlaubt es mir nicht.«

»Warum?«

»Sie meint, dann hätte ich nicht genügend Zeit für die Schulaufgaben.«

Mücke schaukelte beim Gehen hin und her wie ein Boot, das in einer Bucht vor Anker liegt und von den Wellen hin und her geworfen wird. Ich bewunderte Toni für ihren Mut, einen so großen Hund spazieren zu führen und fragte mich zugleich, ob das wirklich mutig war oder nicht viel eher leichtsinnig.

Aber da konntest du Mücke

ja noch nicht.

Aber da kannte ich Mücke noch nicht. Die einzige Gefahr, die von diesem Hund ausgeht, ist die, von seiner Sabberspucke ertränkt zu werden.

Wir folgten dem gleichen Weg wie am Tag zuvor. Aber diesmal hatte ich keine Probleme, mit Toni schrittzuhalten. Und

dafür sorgte Mücke. Diesen Hund konnte nichts aus der Ruhe bringen. Alle paar Meter blieb er stehen und schnupperte ausgiebig an Laternenpfählen, Mülltonnen oder einem vorwitzigen Unkraut, das sich durch die Asphaltdecke drängte. Toni wartete jedes Mal überraschend geduldig, bis Mücke alle Nachrichten studiert hatte, die andere Hunde für ihn hinterlassen hatten.

Sie schien zu merken, dass ich mich darüber wunderte (schließlich gehört Geduld nicht gerade zu ihren Stärken),

denn plötzlich sagte sie: »Du kannst ja mal versuchen, Mücke zum Weitergehen zu bewegen, wenn du willst.« Und sie hängte sich demonstrativ mit ihrem ganzen Gewicht in die Leine.

Du hast ja auch faultiermäßig geguckt, als würde dir jemand dein Laub wegfressen oder was Faultiere eben so fressen.

Das ist zwar zugegebenermaßen nicht viel,

aber es machte auch genau nullkommanull Eindruck auf Mücke. Er schien nicht einmal zu merken, dass jemand an der Leine zog.

»Siehst du?«

Ich nickte stumm.

Also kamen wir nur sehr langsam voran und blockierten mehrmals irgendwelchen Passanten den Weg, die sich an uns vorbeidrängten und mit akrobatischen Verrenkungen versuchten, irgendwie an dem Riesenhund vorbeizukommen, der mitten auf dem Gehweg stand.

Das Gedränge vor uns wurde dichter. Das Gedränge hinter uns allerdings auch. Wir waren ein erstklassiges Hindernis und ich überlegte, ob wir uns vielleicht irgendwo als

Hindernisexperten bewerben sollten. Brauchen die bei der Polizei nicht immer so Leute, die Straßen absperren oder Gebäude sichern? Das hätten wir gut hinbekommen. Die Auftragslage wäre gesichert.

»Was ist denn da los?«, fragte Toni, reckte den Kopf und versuchte hüpfend, sich einen Überblick zu verschaffen.

Ich bin zwar ziemlich groß, aber auch ich konnte nicht erkennen, was der Aufruhr zu bedeuten hatte. Ich sah nur, dass einige Schaulustige sich vor einem der Ladenlokale drängten. Erst als wir noch etwas nähergekommen waren, erkannte ich, dass es das Juweliergeschäft war. Aber auch nur, weil darüber ein großes goldenes Schild mit der Aufschrift GOLDMANN – UHREN UND SCHMUCK hing.

Warum alle vor dem Schaufenster stehen blieben und aufgeregt miteinander tuschelten, konnten wir nicht sehen, solange so viele Erwachsene uns die Sicht versperrten. Doch Toni drängelte sich mit Mücke als Bodyguard durch die Menge und mir blieb nichts anderes übrig, als ihr zu folgen.

Als ob du nicht wissen wolltest, was los war.

Natürlich wollte ich auch gerne erfahren, was da los war. Aber ich hätte mich niemals so wie Toni getraut, mich durch die vielen Beine hindurchzuquetschen und dort, wo jemand zu unaufmerksam war oder einfach keinen Platz machte, Mücke vorzuschicken. Denn wer Mücke sah, machte ganz schnell Platz.

»Entschuldigen Sie bitte.«

»Dürfte ich mal?«

»Verzeihung?«

»Hallo?«

»Achtung!«

»Vielen Dank.«

»Sehr freundlich.«

Einige Erwachsene lächelten verzückt, als sie Toni und Mücke bemerkten. Der große Hund und das kleine Mädchen schienen ihnen zu gefallen. Andere schauten streng, zogen die Augenbrauen missmutig zusammen oder grunzten unwirsch irgendetwas von »Frechheit« oder »unverantwortlich«.

Ich versuchte, nicht den Anschluss zu verlieren, und folgte

Toni dicht auf den Fersen, wobei ich mich darum bemühte, durch übertrieben freundliches Lächeln die Gemüter zu beruhigen.

Ja, das kannst du
wirklich gut.

»Vielen Dank.«

»Sehr freundlich.«

»Entschuldigung.«

»Tut mir leid.«

»Danke.«

»Josh?«

Es dauerte einen Augenblick, bis die Stimme in meinem Gehirn ankam. Überrascht drehte ich mich um.

»Luis?«

Luis und Emil standen mitten in der Menge und starrten ebenso wie der Rest auf das Schaufenster des Juweliergeschäfts, an das wir uns endlich erfolgreich herange-

Wir? Uns? kämpft hatten.

»Was ist denn hier los?«, fragte ich. Doch statt einer Antwort wies Emil mit einer Kinnbewegung auf das Schaufenster. Ich wandte den Kopf in die angegebene Blickrichtung und endlich konnte ich erkennen, was die Aufmerksamkeit der Menschen erregt hatte: In der Schaufensterscheibe prangte ein ziemlich großes Loch. Die Scheibe rings um das Loch war zerborsten und die Risse sahen aus wie das Netz einer Riesenspinne. Das Schlimmste aber war, dass die Auslagen dahinter wie leergefegt waren.

»Oh nein! Der Anhänger ist weg!« Toni hielt sich erschrocken die Hand vor den Mund und Mücke fing wie auf Kommando an zu winseln.

»Welcher Anhänger?«, wollte Luis wissen.

Ich erklärte es ihm.

»Ich weiß nicht«, antwortete Emil, als ich fertig war mit Erklären. »Es ist nicht alles gestohlen worden. Manches hat Herr Goldmann auch weggeräumt, bis das Glas repariert wird. Der Dieb hat wohl nur einmal durch das Loch reingelangt und einfach so viel, wie er erreichen konnte, eingesteckt.«

»Aber der Anhänger lag genau da, wo jetzt das Loch ist«, stellte Toni fest.

»Tja«, machte Emil. »Dann ist er wohl weg.«

Es ging viel schneller, aus dem Menschenpulk herauszukommen, als es gedauert hatte, hineinzukommen. Plötzlich machten alle bereitwillig Platz und ließen uns durch und rückten anschließend wieder nach vorne auf. Nach dem Gedränge war

ich froh, als wir endlich den Park erreichten. Und nicht nur Mücke schien es ähnlich zu gehen.

Luis und Emil berichteten uns, was sie über den Überfall gehört hatten. Angeblich hatte ein Mann irgendwann in der Nacht die Schaufensterscheibe des Juweliers eingeschlagen und war unerkannt mit seiner Beute entkommen. Ein Anwohner hatte den Lärm gehört und die Polizei alarmiert, aber als der Streifenwagen eintraf, war von dem Dieb nichts mehr zu sehen gewesen.

»Und woher weiß man dann, dass es ein Mann war?«, wollte Toni wissen. Ich musste zugeben, dass das eine schlaue Frage war.

Wieso zugeben?

Überrascht es dich etwa,
dass ich schlaue Fragen stelle?

Luis zuckte mit den Schultern. »Vielleicht weiß man's gar nicht und vermutet es nur.«

»Der arme Herr Goldmann«, sagte Toni. »Dabei ist er so ein netter alter Mann.«

»Du kennst ihn?«

»Wer kennt ihn nicht? Ich meine, es gibt hier doch keinen, der seine Uhr nicht bei ihm gekauft hat. Oder was anderes.«

Ich sagte nichts mehr. Schließlich habe ich gar keine Uhr.

»Meine Eltern haben damals ihre Eheringe bei ihm gekauft«, sagte Emil.

»Meine auch«, verkündete Luis.

Allmählich kam ich mir fast ein wenig doof vor. Klar, das Juweliergeschäft war das einzige im Ort und ich wusste auch, dass es schon immer dort gewesen war. Also war es wohl logisch, dass viele diesen Herrn Goldmann persönlich kannten.

»Ich kann's noch gar nicht fassen. So was in unserer Stadt!«

»Bedeutet das eigentlich, dass der Täter auch aus unserer Stadt kommt?«

Wir schwiegen betroffen. Das war eine ungeheuerliche Vorstellung, dass wir vielleicht sogar den Täter persönlich kannten!

»Wer tut bloß so was Furchtbares!«

Mücke hatte sich vor der Parkbank, auf der wir nebeneinandersaßen wie die Hühner auf der Stange, auf den Bauch gelegt und rupfte hingebungsvoll einen Grashalm nach dem anderen aus dem Boden. Dieser Hund hatte eindeutig mehr Ähnlichkeit mit einer Kuh als mit einem Hund.

Wir musterten jeden Passanten, der an uns vorbeilief: eine Mutter mit Kinderwagen, ein Opa mit Gehstock, zwei junge Männer. Wir schauten den beiden hinterher und ich glaube, nicht nur ich fragte mich in diesem Moment, ob einer von den beiden...

»Ich will nicht hier sitzen und mich bei jedem, der vorbeikommt, fragen, ob er der Einbrecher ist«, sagte Toni prompt.

»Vielleicht schnappen sie den Täter ja schnell«, beruhigte Luis uns.

»Hoffentlich.«

»Mal was anderes: Habt ihr Lust, übermorgen zu meiner Geburtstagsfeier zu kommen?«

Mein Herz machte einen Sprung. Zum einen vor Freude, zum anderen vor Aufregung. Seit ich zuerst Toni und dann Luis und Emil begegnet war, hatte mein Leben eine 180-Grad-

Zum Glück wusstest du zu diesem Zeitpunkt nicht, was dich noch alles erwartet, Faultier. Sonst wärst du bestimmt vor Schreck von der Bank gekippt.

Wende hingelegt von tödlich langweilig zu atemlos spannend. Ein Ereignis jagte das nächste. Ich kam kaum noch dazu, zwischendurch Luft zu holen. Jetzt, im Nachhinein, muss ich beinahe darüber lachen, dass mir diese paar harmlosen Ereignisse damals schon so aufregend vorgekommen sind.

Natürlich war Toni auch diesmal wieder schneller als ich: »Klar kommen wir! Nicht wahr, Josh?« Sie stieß ihren Ellenbogen in meine Rippen.

Ich konnte nur stumm nicken, bis mir einfiel, dass Luis das ja nicht sehen konnte: »Gerne, wenn du uns verrätst, wo du wohnst.«

»Mist!«, fluchte Toni, als wir kurze Zeit später wieder allein waren.

Genau, ihr zwei faultiertet neben mir her. Ich weiß wirklich nicht, wie man sooooo langsam gehen kann.

»Was ist?« Ich lief neben ihr her, drehte mich aber immer wieder zu Mücke um, der noch langsamer war als ich.

»Jetzt hab ich vergessen, wo Luis wohnt.«

Ich klopfte auf meine Jackentasche, in der mein Handy steckte. »Ich hab's aufgeschrieben«, beruhigte ich Toni. »Und außerdem weiß ich die Adresse schon auswendig: Am Feld 7.«

Toni strahlte mich an. »Gut gemacht, Faultier!« Ruckartig blieb sie stehen.

»Was ist?«

»Was soll schon sein? Hier wohnt Mücke. Ich muss ihn nach Hause bringen. Willst du mitkommen?«

Wir standen vor einem altersschwachen Gartentor, das wohl irgendwann einmal weiß angestrichen gewesen war. Das kleine Reihenhäuschen am Ende des gepflasterten Weges hätte vielleicht sogar ganz hübsch ausgesehen, wenn sich jemand mal die Mühe gemacht hätte, einen Eimer Farbe auf der Fassade zu verteilen, den Rasen davor zu mähen und das wuchernde Unkraut gegen ein paar bunte Blumen auszutauschen.

Ich zuckte mit den Schultern. »Klar, warum nicht?«

Die Antwort hätte ich mir allerdings auch sparen können, denn Toni stand bereits vor der Haustür und drückte in der ihr eigenen Art ihren Finger auf die Klingel, über der in großen schwarzen Buchstaben der Name »Müller« stand.

Auch Mücke stand schon schwanzwedelnd vor der Tür und sabberte diesmal seine eigene Fußmatte voll. Mücke Müller. Passt irgendwie.

»Hallo, ihr zwei... ach nee, drei!« Ein ziemlich junger Mann in einem silberglänzenden Anzug hatte die Tür geöffnet. Der Anzug passte irgendwie so gar nicht zum Zustand des Hauses. Aber der Typ strahlte Toni und mich freundlich an und strich Mücke über den Schädel. »Na, mein Großer!«

Ich fragte mich gerade, wie lange der Anzug so schick bleiben würde, als auch schon Mückes Speichelfaden, dick und lang wie ein Schnürsenkel, in hohem Bogen durch die Luft flog, weil der Hund seinen Monsterschädel schüttelte. Ich konnte

ihm gerade noch rechtzeitig ausweichen, bevor er mich an der Schulter traf. Stattdessen klatschte er mit einem lauten Geräusch auf die Gehwegplatten.

»Wollt ihr noch kurz reinkommen?«, fragte der Mann und nahm die Leine entgegen, die Toni ihm hinhielt.

Toni schüttelte den Kopf. »Heute nicht. Vielen Dank«, fügte sie hinzu, nachdem der Mann ihr einen zusammengefalteten Geldschein gereicht hatte.

»Dann bis Montag?«, fragte der Mann.

»Wie immer!«, rief Toni über die Schulter zurück, während sie bereits davonhüpfte. Ich beeilte mich hinterherzukommen und vermisste augenblicklich Mücke, der offenbar als Einziger die Macht besaß, Toni zu bremsen.

»Was machst du eigentlich mit dem Geld, das du dafür bekommst, Mücke und Tarzan auszuführen?«

»Sparen. Ich mach das ja nicht, weil ich Geld verdienen will. Ich mach das, weil ich gerne einen eigenen Hund hätte, aber meine Eltern erlauben es mir nicht.« Wir saßen auf dem kleinen Mäuerchen, das die Wiese vor unserer Kirche umschließt, und ich schleckte an dem Eis, das Toni mir spendiert hatte. »Und außerdem finde ich es schön, Menschen zu helfen. Herr Müller muss immer viel arbeiten und ist froh, wenn Mücke nicht allein zu Hause ist...« (Ich konnte mir schon vorstellen warum: Vermutlich sabberte Mücke sonst sein ganzes Haus voll.) »... und Frau Pfeiffer, das Frauchen von Tarzan, ist nicht mehr so gut zu Fuß.«

Toni ließ die Beine baumeln, während sie sprach. Sie war wie immer ständig in Bewegung. Selbst wenn sie saß, wie jetzt, wackelte irgendetwas an ihr. Ich konnte kaum hingucken, ohne nervös zu werden.

Du nervös?

»Ich hab mir mal ausgerechnet, wie lange ich noch sparen müsste, um mir den Anhänger zu kaufen, du weißt schon welchen, aber das klappt ja jetzt sowieso nicht mehr und es hätte auch noch viel zu lange gedauert.«

Das möchte ich sehen!

Ohne eine Leine mit einem Hund dran kam mir Toni irgendwie nur halb vor.

Ich mir auch.

Wir zuckten beide zusammen, als in diesem Moment die Kirchenglocke anfang zu bimmeln.

»Oh Mist, schon sechs!«, fluchte Toni und sprang von der Mauer. »Ich krieg Ärger, wenn ich zu spät zum Abendessen komme.«

Ich war noch nie zu spät zum Abendessen gekommen, weil ich normalerweise gar nicht draußen war – außer beim Schwertkampftraining, aber da wusste meine Mutter ja, wo ich war und wann ich nach Hause kam.

Klar, so ein Faultier hängt halt am liebsten den ganzen Tag faul in seinem Baum.

»Bis morgen, Faultier!«, rief Toni und war schon weg, bevor ich antworten konnte.

Faultier oder Ninja. Josh sagt Toni selten zu mir. Jo nie. Aber ich mag Faultiere und deshalb finde ich es nicht schlimm, wenn Toni mich so nennt. Es stimmt ja auch irgendwie. Ich bin nicht gern mit vielen Menschen zusammen, das stresst mich oft. Ich mag es, Zeit für mich zu haben, um in Ruhe über

alles nachzudenken. Und Sport gehört nicht gerade zu meinen Lieblingsfächern in der Schule, obwohl ich seit fünf Jahren Ninjutsu mache. Ich weiß, das hört sich jetzt so an, als hätte ich keine Freunde. Aber das stimmt nicht. Mit den Jungs in der Schule und beim Training komme ich gut klar. Aber die interessieren sich alle für andere Sachen als ich. Wer beim Fußball gegen wen gewinnt und warum, ist mir so was von egal. Und von Computerspielen bekomme ich Kopfschmerzen. Ich bin ein Einzelgänger, kein Rudeltier. Und sind Faultiere nicht auch Einzelgänger?

Wenn ich aber ein Faultier bin, dann ist Toni eine wilde Raubkatze, die in Sekundenbruchteilen auf jeden Baum klettern kann, Emil ein schlauer Elefant mit einem Gedächtnis wie ein Computer und Luis vielleicht ein gemütlicher Bär, der ein Leberwurstbrot auf eine Entfernung von zwei Kilometern riecht?

Ich hüpfte ebenfalls von der Mauer und schlurfte nach Hause. Noch wusste ich ja nicht, dass ab dem nächsten Tag alles anders werden würde und dass es sich dann erst einmal ausgeschlurft hatte.

Wenn ich geahnt hätte, dass das für eine längere Zeit das letzte Mal war, dass ich so richtig ausgiebig schlurfen konnte, hätte ich es sicher noch mehr genossen.